

Einleitung

Nach einem für die HINT-Herausgeberschaft personell äußerst herausfordernden Jahr 2023 ist es nicht selbstverständlich, dass die vierte Ausgabe von *HINT. Heidelberg Inspirations for Innovative Teaching* hiermit vorliegt. Gerade deshalb sei – vor allen inhaltlichen Worten – denjenigen Mitarbeiter*innen der Abteilung Lehren & Lernen des heiSKILLS Kompetenz- und Sprachenzentrums gedankt, die durch Ihre kurzfristige und gleichsam konstruktive redaktionelle Mitarbeit und Hilfe den Veröffentlichungsprozess nicht nur am Laufen gehalten, sondern seinen erfolgreichen Abschluss erst ermöglicht haben. Namentlich möchte ich stellvertretend für die Herausgeber*innen von HINT Maria Bregulla, Sebastian Cujai, Karolin Salmen und Wiebke Steinleitner für ihre redaktionelle Unterstützung sowie Saskia Blümel und Elisabeth Gerhards für ihre editorische Hilfe danken.

In diesem Jahr haben wir einen neuen Rekord aufgestellt: Mit zwei Interviews und zwölf Beiträgen ist HINT 2023 die umfangreichste Ausgabe bisher. Auch inhaltlich präsentiert sich dieses Heft ausgesprochen facettenreich. Es finden sich hierin innovative Lehrexperimente neben Standortbestimmungen und kleineren Studien zur Bildungsforschung. Geographisch hat HINT seinen Radius zudem weiter vergrößert. Abgesehen von Beiträgen aus unterschiedlichen Bereichen der Universität Heidelberg liefern die Beiträge dieser Ausgabe Einblicke in hochschuldidaktische Kontexte der Universität Kopenhagen und dem Royal Thimphu College in Bhutan. Im folgende werden alle Beiträge kurz vorgestellt – in der Hoffnung, dass dies Lust darauf macht, diese im Detail nachzulesen.

Beiträge dieser Ausgabe

Der erste Beitrag ist diesmal kein innovatives Lehrprojekt oder Interview, sondern eine hochschuldidaktische Standortbestimmung. In ihrem Kommentar reflektieren Petra Eggenesperger und Rafael Klöber über das Verhältnis von Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) und hochschuldidaktischer Weiterbildung. Sie kommen dabei am Beispiel des Kontextes der Universität Heidelberg zu dem Ergebnis, dass lernendenzentrierte Hochschuldidaktik und BNE innerhalb der Hochschule zahlreiche elementare Überschneidungen aufweisen, die beide Ansätze zu natürlichen Verbündeten macht. Die Autor*innen machen dabei ganz praktische Vorschläge, wie BNE in den Bereichen der universitären Kernaufgaben

integriert werden kann, um zentralen gesellschaftlichen und planetaren Herausforderungen gerecht zu werden.

Wie im letzten Jahr enthält die diesjährige Ausgabe zwei Interviews, die sich mit spannenden Fragen des universitären Lehrens und Lernens befassen. Den Auftakt macht hierbei ein Gespräch mit Sonja Kiko und Patrick Schaller vom heiQUALITY-Büro der Universität Heidelberg. Im Fokus stehen dabei die expliziten und impliziten Zusammenhänge von hochschulischem Qualitätsmanagement und guter Lehre. Kiko und Schaller schildern nicht nur die Aufgaben, die ihre Einrichtung innerhalb des Qualitätszyklus an der Universität erfüllt, sondern zeigen deutlich, wie wichtig Instrumente des Qualitätsmanagements – insbesondere die Studierendenbefragungen – für die Weiterentwicklung von Lehren und Lernen sind. Emphatisch plädieren sie für den konstruktiven Umgang mit den aus solchen Befragungen gewonnenen Ergebnissen. Für sie liegt der Schlüssel für diesen Umgang besonders in einer transparenten Kommunikation zwischen Fächern, Lehrenden und Studierenden.

Das zweite Interview nimmt eine fundamentale Frage des Lernens in den Blick, namentlich die Frage nach funktionierenden Lerngruppen von Studierenden. Im Gespräch mit den Kolleginnen der Universität Kopenhagen, Anna Fransgård, Gro Lemcke Hansen, Ruth Horak und Katrine Ellemose Lindvig zeigt sich, welche innovative Lösung dort in Bezug auf studentische Lerngruppen gefunden wurde: Anhand einer in die dortige Lernplattform integrierten App besteht in Kopenhagen seit einem guten Jahr die Möglichkeit, Studierende automatisiert in Lerngruppen einzuteilen. Die Pointe dieser technischen Lösung für ein didaktisches Problem liegt darin, dass dieses wissenschaftlich begleitete Projekt überzeugend darlegt, dass es bei funktionierenden Gruppen von Studierenden weniger um Persönlichkeitseigenschaften als um praktische Umstände geht. Der an der Universität Kopenhagen entwickelte Algorithmus bietet eine faszinierende Möglichkeit, die Studierenden entsprechend einzuteilen. Bemerkenswert ist dabei zudem, dass dieses Projekt aus einer gesamtuniversitären Initiative zur Verbesserung der psychischen Gesundheit unter den Studierenden entwickelt wurde.

Den Auftakt der eigentlichen Artikel macht in dieser Ausgabe ein besonders innovatives Lehrprojekt aus dem Bereich „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (BNE) innerhalb der Universität Heidelberg. Nicole Aeschbach, David Röck, Kathrin Foshag, Edith Engelhardt, Louisa Mosmann und Werner Aeschbach beschreiben das Modul „Klimaphysik meets BNE“ in ihrem Beitrag „Climate Physics meets *Education for Sustainable Development*. How to address *wicked problems* through *blended learning*“. Hierbei wird deutlich, dass durch den didaktisch durchdachten Einsatz von Blended-Learning Strukturen komplexe Fragestellungen von planetarer Relevanz reflexionsbasiert auch durch fachfremde Studierende erarbeitet werden können.

Ähnlich wie BNE ist in hochschulpolitischen Debatten nicht erst seit der Corona-Pandemie das Thema Wissenschaftskommunikation virulent, welchem sich Stefanie Peykarjou widmet. In ihrem Artikel „Teaching Science Communication. Experiences from Psychology“ gelingt

es der Autorin nicht nur, die Relevanz des Erwerbs entsprechender Fähigkeiten durch Studierende im Verlaufe eines Hochschulstudiums zu unterstreichen. Vielmehr demonstriert Peykarjou anhand zweier Lehrveranstaltungen im Bereich der pädagogischen Psychologie anschaulich, wie sich solche Projekte didaktisch sinnvoll umsetzen und sogar in die Curricula integrieren lassen.

Annette Haußmann fokussiert sich in ihrem Beitrag „Spiritualität reflektieren im Theologiestudium. Ein forschungsorientierter Zugang“ auf ein doppeltes Desiderat der wissenschaftlich-theologischen Ausbildung. Haußmann gelingt es in ihrem Lehrprojekt gleichzeitig die thematische Relevanz der spirituellen Erfahrungsdimension im Theologiestudium herauszustellen und dabei den Erwerb von Forschungskompetenzen für Studierende explizit zu fördern. Hierzu erweist sich die Orientierung am didaktischen Konzept des forschenden Lernens als ausgesprochen hilfreich, um eine „doppelte Reflexion“ über Spiritualität im Pfarrberuf aus persönlicher wie sozialwissenschaftlicher Sichtweise anzuregen.

Dem Konzept des forschenden Lernens hat sich ebenso Ihno Schrot in seinem Beitrag verschrieben, wie der Titel bereits deutlich indiziert: „Konzeption eines projektbasierten Übungsbetriebs für ein Modul im Masterstudiengang Mathematik mit Forschendem Lernen als Leitmotiv“. Der Mathematiker Schrot beschreibt hier wie die kreative Implementierung des mathematischen Forschungszyklus innerhalb der regulären Lehre (Vorlesungen, Übungen) zu neuen Lernumgebungen führt, die die Studierenden letztlich besser auf ihre späteren Aufgaben in Forschung und Wirtschaft vorbereiten. Dabei gelingt es dem Autor überzeugend nachzuweisen, dass ein solch forschungsorientiertes Lehren und Lernen letztlich dazu führt, dass die zukünftigen Mathematiker*innen die realen Herausforderungen jenseits der Seminarräume kompetenter meistern können.

Der Beitrag von Felix Schulte stellt bereits im Titel die Frage „Wie lässt sich das Textverständnis von Studierenden verbessern?“ Eine klassische didaktische Frage also, deren Beantwortung sich bereits im Untertitel „Zum Einsatz von Remindern in der politikwissenschaftlichen Lehre“ andeutet. Schulte schafft es eindrucksvoll und methodisch fundiert nachzuweisen, wie sich bereits mit geringem organisatorischen Aufwand durch ein einfaches und gleichermaßen zielgerichtetes „Erinnerungssystem“ die Lesefähigkeit von Studierenden aktiv fördern lässt. Die erzielten Ergebnisse zeigen, dass es nicht immer didaktisches Feuerwerk benötigt, um essentiellen Kompetenzerwerb bei Studierenden sinnvoll zu unterstützen.

Grundlegend wird es in der Studie „Students' Expectations and Their Perception of Student-Centered Learning“ von Kencho Pelzom, Kelzang Tentsho und Chimi Yuden, die die studentischen Reaktionen auf die Umsetzung lernendenzentrierter Ansätze am Royal Thimphu College in Bhutan beforschen. Die qualitative Untersuchung zeigt deutlich, dass der didaktische Paradigmenwechsel hin zu aktivierenden und nachhaltigen Lehrmethoden einen positiven Faktor für Studienerfolge bildet – insbesondere in der Studieneingangsphase. Der Einblick in die Hochschullandschaft Bhutans ist hierbei nicht nur erfrischend, sondern bestätigt, dass es sich beim Diskurs um innovatives Lehren und Lernen um eine

globale Debatte handelt, die trotz unterschiedlicher Kontexte zu ähnlichen Ergebnissen kommt.

Ebenso fundamentalen Fragen stellt sich der Artikel „Eine Hochschule für alle? Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention am Beispiel einer Good-Practice-Hochschule in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung (digitaler) Barrierefreiheit“ von Victoria Engels. Die Autorin analysiert hierin die Ergebnisse ihrer wissenschaftlichen Untersuchung guter Lehrpraxis anhand des Konzepts der Themenzentrierten Interaktion von Ruth Cohn. Dabei gelingt es Engels nicht nur Hemm- und Gelingensfaktoren für eine inklusive Lehre zu skizzieren, sondern auch aufzuzeigen, dass von barrierearmer Lehre letztlich alle Studierenden profitieren. Dabei wird deutlich, dass ein Wandel der Lehr-Lernkultur nicht nur rechtlich angezeigt, sondern auch praktisch möglich ist.

Mit der Veränderung von Lernkulturen befasst sich auch der Beitrag „Facilitation on Interprofessional Training Wards. Challenges Facing the Facilitator’s Role and Tasks and Implications for the Training of Facilitators“ von Mira Mette. Entlang der didaktischen Grundfrage des universitären Lehrens und Lernens, namentlich der Frage nach einer lernförderlichen Leitungsrolle, zeigt die Autorin wie sich im Kontext der interprofessionellen Gesundheitsausbildung am Universitätsklinikum Mannheim die Rolle als „Facilitator*in“ positiv auf die Lernatmosphäre der Studierenden auswirkt. Gleichzeitig reflektiert Mette dabei die Herausforderungen und Potentiale, die in einer kontinuierlichen Weiterbildung der Lehrenden als Lernbegleiter*innen – also Facilitator*innen – liegen.

Mit einer sehr heterogenen Gruppe von Lernenden im medizinischen Bereich befasst sich das Lehrexperiment von Hans Jürgen Solinski. In seinem Beitrag „Weniger ist manchmal mehr. Umgestaltung eines Kleingruppenpraktikums zur Steigerung des Lernerfolgs in den Lebenswissenschaften“ demonstriert der Autor auf überzeugende Weise, wie sich mittels der Methode der didaktischen Reduktion im Bereich der praktischen Ausbildung im Masterstudiengang „Translational Medical Research“ der Universität Heidelberg lernförderliche Ergebnisse erzielen lassen. Solinski gelingt es durch eine sinnvolle Mischung aktivierender Methoden und dynamischer Gruppenformate nicht nur den Lernerfolg merklich zu steigern, sondern auch die Zufriedenheit der Studierenden mit der Lehrveranstaltung mehr als sicherzustellen.

Lena Voith von Voithenberg stellt ebenfalls grundlegende Fragen des Lernens in den Mittelpunkt ihres Beitrags „Multidimensionales Lernen fördert Motivation und Tiefenlernen. Eine Kombination verschiedener Veranstaltungsformate als Lehrexperiment in der Bioinformatik“. Wie der Titel bereits suggeriert weist die Autorin auf äußerst gelungene Art und Weise nach, wie durch bewussten Umgang mit Fragen der studentischen Motivation, der Emotion, aktivierenden Methoden und formativen Formen des Assessments das studentische Lernen gefördert werden kann. Das Lehrexperiment bietet wichtige praktische Anwendungsbeispiele und ist damit auch jenseits des eigentlichen Fachgebiets der Bioinformatik als Inspiration für Lehrende interessant.

Den Abschluss jeder HINT-Ausgabe bildet traditionell ein Beitrag aus der Rubrik „Studentische Stimmen“. Dieses Jahr ist dies eine faszinierende studentische Perspektive

auf das Thema Interdisziplinarität an der Universität Heidelberg. In ihrem Beitrag „Impetus and Obstacles for Interdisciplinarity in Higher Education. Stocktaking at a German University“ gelingt Stella Wernicke ein besonderer Dreh: Der Text besteht aus drei kleinen Studien, die die Möglichkeiten des interdisziplinären Studierens und Lernens in Heidelberg beleuchten – und jede dieser Untersuchungen ist mit unterschiedlichen wissenschaftlichen Methoden durchgeführt worden. Wernicke zeigt dabei nicht nur, dass sie selbst interdisziplinäre Kompetenzen während ihres Studiums – unter anderem am Marsilius Kolleg der Universität Heidelberg – erworben hat, sondern löst damit den konzeptionellen Rahmen des Beitrags auf überzeugende Weise ein. Die Quintessenz des Beitrags lässt sich am besten so zusammenfassen: Es gibt zahlreiche gute interdisziplinäre Lernmöglichkeiten in Heidelberg – sie sollten unter den Studierenden und Lernenden nur noch bekannter werden. Wernickes Text kann diesem Anliegen sicherlich nur förderlich sein.